



**DER BISCHOF VON LIMBURG**

Dr. Georg Bätzing

**Predigt zur Aussendungsfeier, 16. Juli 2022**  
**Hoher Dom zu Limburg**  
**Texte: 1 Kor 12,4-11 – Mt 5,3-12**

Liebe Kandidatinnen,  
liebe Geschwister im Glauben,

„Feuer und Flamme“ kennzeichnen Einladungskarte und Liedheft der Aussendungsfeier. Damit legen uns die beiden Frauen, die heute zu Pastoralreferentinnen in unserem Bistum bestellt werden, etwas von ihrer innersten Motivation und von ihren Vorstellungen vom Beruf in der Kirche vor. Feuer und Flamme, es geht um etwas Großes. Sie wollen etwas bewirken. Es geht um nichts Geringeres, als dass die Gottesherrschaft wächst. Dazu passt es gut, dass sie uns für diesen Gottesdienst wahrhaftig zwei Spitzentexte des Neuen Testaments vorgeschlagen haben. Es sind große Bilder, die aber nicht abseits der Realität entstanden sind, sondern gerade in der Auseinandersetzung mit den Lebenswirklichkeiten dieser Welt und der Kirche.

Paulus ringt mit der jungen Christengemeinde in Korinth. Allem Streben nach Uniformität und nach einer Konkurrenz des Besser, Weiter, Größer in Fragen der Glaubenspraxis erteilt er eine Absage. Christsein ist divers. Und das hat seinen Grund in der Vielfalt in Gott, der seine Gaben verteilt, wie er will. Das Entscheidende ist: Christin oder Christ ist niemand für sich. Wir sind es für andere. Womit Gott begabt, das soll anderen nützen. Das ist das entscheidende Kriterium für die Wirksamkeit des Glaubens. Hier im ersten Korintherbrief versucht es der Apostel mit positiver Bestärkung, um die Augen der Gläubigen für den Reichtum der Charismen zu öffnen. Heute würden wir sagen: Statt einer defizitorientierten Schelte argumentiert der Apostel ressourcenorientiert. Offenbar hat er damit aber keinen nachhaltigen Erfolg; dies zeigt die harte Auseinandersetzung, die sich im zweiten Korintherbrief spiegelt. Der Apostel, der dem Uniformitätsdruck und religiösen Überlegenheitsgefühlen widerspricht, wird schlichtweg abgelehnt. Wenn die Botschaft kritisch klingt, wird der Bote lahmgelegt und abgelehnt. Bereits die Anfänge des Christentums zeigen also eine oft wiederkehrende Gefährdung, die Weite des göttlichen Ursprungs unseres Glaubens und die Vielfalt seiner Bezeugung einengen zu wollen. Eine Ihrer Hauptaufgaben wird es sein, liebe Kandidatinnen, Charismen zu fördern, Menschen zu motivieren, zu begleiten und zu bestärken, das zu leben, was der Geist Gottes in sie hineingelegt hat. Nicht alle müssen so sein oder so werden wie Sie. Die Gottesherrschaft sucht sich ihre Wege, um bei den Menschen anzukommen.

Und dann die Seligpreisungen. In unserem Vorbereitungsgespräch fanden Sie sie gut zusammengefasst in einem Zitat aus der Serien-Verfilmung „The Chosen“ über das Wirken Jesu. Da sagt Jesus sinngemäß: „Die Seligpreisungen sind eine Landkarte; wenn ich nicht mehr da bin, findet ihr mich darin.“ Ja, da ist viel dran. Denn, Jesus, der hier spricht, und das was er sagt, sind vollkommen identisch.

Immer, wenn ich den Anfang der Bergpredigt höre, stellen sich mir drei Fragen: Warum preist Jesus die Armen selig? Doch sicher nicht, weil ihre Armut, ihr Hunger, ihre Traurigkeit irgendeinen Wert an sich hätten, sondern weil jetzt Gott mit seiner Intervention beginnt und ihnen bald helfen wird. Die Seligpreisungen sind die Ankündigung einer Revolution. Die Gottesherrschaft wird alles umwälzen. Und sie beginnt jetzt. Jesus setzt den Anfang.

Die zweite Frage: Zu wem spricht Jesus? Es sind nach dem Matthäusevangelium eindeutig die, die ihm nachfolgen, seine Jüngerengemeinde. Das sind die Armen, die Sanftmütigen, die Barmherzigen, die Verfolgten, die Traurigen, die nach Gerechtigkeit Dürstenden, die er hinter sich gesammelt hat und die jetzt schon erleben können: Es ändert sich etwas, wenn ich Jesus folge. Da geht die Tür der Freiheit auf. Da beginnt ein neues Leben. Da endet das Gefangensein in alten, schwierigen Verhältnissen. In der Jüngerengemeinde beginnt die Umwälzung bereits. Liebe Geschwister im Glauben, etwas davon muss jemand erfahren können und erfahren haben, der von sich sagt, er sei Christ oder Christin. Für wen Glaube und Kirche nur die Verlängerung bestehender Selbstverständlichkeiten sind, der dringt nicht wirklich in die Tiefe und Weite dessen vor, was Erlösung, Befreiung wirklich bedeutet. Und deshalb bin ich sehr davon überzeugt, dass die Kirche der Zukunft mehr von Menschen gestaltet wird, die eine sehr persönliche Glaubensentscheidung getroffen haben. Schlichte Zugehörigkeit übersteht vermutlich die Klippen all des Unzulänglichen, Skandalösen und Fragwürdigen nicht, das leider auch zur Kirche gehört.

Wie aber stellen wir uns die Umwälzung vor, die die Gottesherrschaft mit sich bringt, die Jesus bezeugen will? Auch die jüdischen Apokalyptiker zur Zeit Jesu waren überzeugt, dass die Armen gerettet werden; aber nicht mehr in der gegenwärtigen Welt. Die muss im Gegenteil untergehen – bildlich in Feuer und Flammen, damit eine neue Zeit der Gerechtigkeit und des Friedens aufblühen kann. Ein typischer Dualismus. Und ich vermute einmal, viele von uns heute denken ähnlich: Das Elend so vieler und das brutale Machtkalkül einiger weniger gehören zur Welt, solange sie existiert. Sie brechen immer wieder neu auf; ja, es legt sich doch der Eindruck nahe, es wird immer nur noch schlimmer. Die Umwälzung aller Verhältnisse wird erst in einer neuen Zeit wahr werden können. Jesus denkt anders. Er ist kein Apokalyptiker. Was jetzt zu ändern ist, muss jetzt geändert werden. Die Not, die jetzt beseitigt werden kann, muss jetzt aufgedeckt und behoben werden. Wo Gott herrscht, muss es ein Ende haben mit einer ungerechten Herrschaft von Menschen über Menschen, die immer neu Armut, Hunger und Trauer über viele bringt. Jetzt ist die Zeit. Die Saat des Gottesreiches wächst schon – gegen alle Widerstände, Rückschläge und Blockaden. So hat Jesus gelebt und gehandelt und dadurch eine ganze Welt in Bewegung gebracht. „Jetzt schon“ und „noch nicht“, das ist die Sichtweise Jesu, der wir als Kirche verpflichtet sind. Alles tun, was in unseren Möglichkeiten steht und wozu die Vielfalt der Geistesgaben beitragen kann – und gleichzeitig wissen, dass daraus Großes wird, Gutes wächst, sich wirklich etwas grundlegend ändert, das hängt nicht an uns, Gott wird es schenken.

„Etwas beginnen können, ist eine große Gnade. Größer ist, es weiterzuführen, durchzutragen und zu verstetigen. Die größte Gnade aber liegt darin, etwas zu Ende zu bringen.“ Und all dies schenkt uns Gottes Geistkraft. Gehen Sie abenteuerfreudig, mutig, tatkräftig und gelassen in Ihren Dienst. Und Gott segne Sie!